

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 52

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Behrter Jahrgang.
Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Correspondenzen
und Beiträge in den Text sind an
die Redaktion zu adressiren.

Redaktion.
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei



Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Letzzeitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
bitte man franco an die Expedition
einzufenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
richten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 23. Dezember

Christtag.

Markt und Straßen steh'n verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

Am den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein steh'n und schauen,
Sind so wunderbar beglückt.

Und ich wand're aus den Mauern
Bis hinaus in's freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen —
O du gnadenreiche Zeit!

Giedendorff.

Fröhliche Weihnachten.

So recht wie ein heller Stern leuchtet Weih-
nachten in's winterliche Dunkel hinein und
wer vermöchte die Summe von Freude, von
Sorge, von Liebe und Erwartung auszu-
denken, welche dieses schönste aller Feste in tausend
und tausend Herzen schon lange vorher in Bewe-
gung bringt.

Ja, ein harter, strenger Geselle ist der Winter
für Jedem, der von heute auf morgen für sich und
die Seinigen das tägliche Brod erwerben muß. Und
er bedarf nicht erst der notorischen Armuth, um dem
kommenden Tage mit Sorge entgegenzusehen. Der
in der Armuth aufgewachsen, niemals das Bedürfnis
empfinden hat, sie zu verbergen, der trägt deren
Konsequenzen viel leichter als derjenige, den die
Welt zu den Wohlhabenden zählt, der aber sein
Brod mit Sorge ißt, weil er seine Kraft trotz aller
Anstrengung nicht ausreichend sieht, um den ge-
wohnten Lebensanforderungen zu genügen.

Diese Klasse von Armen nun kann sich auf
Weihnachten nicht freuen, denn mit bitterem Schmerze
fühlen sie ihr Unvermögen, Festfreude zu bereiten

und Festfreude zu empfinden, und die öffentliche und
private Wohlthätigkeit, so großartig sie sich auch über
diese Zeit bewährt, kann diese Bedürftigen nicht fin-
den; ja, sie geht oft — Ironie des Schicksals —
dort noch sammeln zur Bescheerung für die Armen.
Mit irgend einer Weihnachtstfreude wird aber das
Christkind doch auch diese Bekümmerten zu finden
wissen; es gibt ihnen wohl einen Trost ins Herz, ein
frohes Erinnern, ein Gefühl innerer Befriedigung,
und was der edlen Freuden mehr sind, die dem stillen
Kämpfer am steinigten Wege blühen.

Fröhliche Weihnachten! Kann man sie fröhlicher
feiern, als wenn man Freude bereitet? Und wer
ist glücklicher, als der die Mittel besitzt, dies zu
thun?

Weihnachten, du heller Stern am Kindeshimmel,
wer vermöchte deinem Zauber zu widerstehen! Selbst
die Einsamen werden wie die Kinder, aus Freude
mit den Kindern, und das Familienoberhaupt, sonst
trockener Zahlemensch, thaut auf am Weihnachts-
abend und der Mutter Antlitz leuchtet vor seliger
Freude, denn heute besitzt sie ihren Mann einmal
wieder ganz, wie in den schönen Tagen ihrer jugend-
lichen Liebe — fröhliche Weihnachten!

Ja, fröhliche Weihnachten allen Familien, wo
des Vaters verklärter Blick die Freude der Seinen
liebend umfaßt! Fröhliche Weihnacht! — — —
Was seufzest du, Mutter? Warum neigt sich dein
Auge und zuckt so schmerzlich die Lippe? Fröhliche
Weihnachten auch dir! Siehst du nicht die frohen,
erwartungsvollen Augen deiner Kinder? Du bist
ihnen ja Abgesandte vom Christkind und deine Ver-
hältniße erlauben dir ja wohlzutun und zu erfreuen.
Was bekümmert dich denn? Ist's dein Gatte, der
dir Sorge macht? Dein trüber Blick ruht so vor-
wurfsvoll auf ihm, der dort in der Nische sitzt und
seine Zeitung liest, bist du unzufrieden mit ihm?
Er sorgt doch als treuer Hausvater für die Seinen,
wie tausend Andere es nicht thun, und er bleibt bei
euch zu Hause — — — „Ja, aber er freut sich
nicht mit uns,“ schluchzest du, bekümmerte Frau,
„unbewegt und theilnahmslos hängt er seinen täg-
lichen Gedanken nach; die Festfreude der Seinen
läßt ihn kalt, er hat kein Gemüth und kein Herz
und — — —“

Gut ist's, daß eines deiner Kinder dir die Lippen
mit einem Kusse schließt, Mutter; du würdest sonst
noch bitter und ungerecht am frohen Weihnachtsabend.
Wenn du in liebevoller, kluger Weise schon Alles

versucht hast, um deinen Gatten für die Bescheerung
zu interessieren, ohne ihn aber zur Theilnahme an
eurer Freude bewegen zu können, so laß du ihn jetzt
ruhig gewähren und laß keine Bitterkeit in dir auf-
kommen. Pflege du unentwegt das Ideale, wie es
deiner Frauennatur entspricht, und deinen Gatten
überlaß einmal dem Christkind. Das findet schon
Mittel und Wege, ihn der Freude zugänglich zu
machen. Sicher wird es seiner Zeit die rechte Saite
zum Herzen deines Mannes anflingen lassen, daß
er gemüthlich und warm sich euch anschließt. Ein
Glockenklang, ein Schmeichellaut aus Kindesmund,
ein Blick in' ein helles Auge — das Christkind be-
dient sich oft solch' milder Waffen, um ein ver-
knöchertes Herz zu befeuern. Und ein Stein ist
das Herz deines Gatten nicht, du betrübte Seele;
er empfindet nur anders als du.

Nun zünde aber munter die Lichter am Baume
an, und wenn die Kinder ihn jubelnd umtanzen,
so geh' leise und küsse deinen Gatten und laß auch
die Kinder ihm danken für die Weihnachtsgeschenke,
die du ihnen vielleicht ohne dein Wissen kaufen
mußtest. Es thut nichts, wenn er sich abwendet,
der warme Dank stiehlt sich doch zum Herzen und
wer weiß, vielleicht ist das eines von Christkinds
Mitteln, um die Quelle der Freude und des Mit-
gefühls beim Vater aufzudecken und sprudeln zu
machen.

Fröhliche Weihnachten also, und wünschen wir
sie doch auch ganz besonders innig all' den Kindern,
die keinen Vater haben, und den verlassensten Müttern
allen, die im Stillen und ungehört ihre Bürde tragen.
Fröhliche Weihnachten!

Die Kindheit.

Für die Kinder ist nur das Beste gut genug.
Weihnachten, das eigentliche Kinderfest, das
Fest des Hauses und des Herzens, steht
vor uns und damit auf's Neue so manche
Erinnerung jenerer Kindheit. Aber sie
liegen hinter uns die Tage, von denen man mit
Recht sagen kann, sie gefallen uns. Denn so darf
wohl immer noch weitans die größte Zahl unserer
Kinder sprechen, seien es arme oder reiche, beson-
ders für den Beginn ihrer Jugend. Noch immer
wacht ja das Mutterauge über eine noch höhere Hand
über ihnen und läßt ihren Fuß nicht gleiten. Kinder

haben ihre Schutzengel. Man muß ja das harmlose Kind lieben; die Kindheit bleibt das Land der Sehnsucht nicht bloß für die Poeten, sondern ein Jeder soll „werden wie die Kinder“. Wenn das die Bedingung ist, wonach wir die höchste Seligkeit erlangen können, so lohnt es sich wohl der Mühe, uns ein wenig in diesem Wunderland nach der Quelle dieses Glückes umzusehen, aber auch zu fragen, warum denn diese Zeiten und Zustände später so schwer wieder erfaßt und angeeignet werden können.

Die Antwort auf diese Frage lautet wohl einfach: Die durch die vielen Aufgaben und Anerbietungen des kommenden Lebens uns gebotenen Zerstreuungen zerstören unsere und unserer Kinder Ruhe. Die Einseitigkeit des Kindes ist Schuld an seiner Kindlichkeit. Wie lange kann ein einfach gehaltenes Kind am geringsten Spielzeug sich erfreuen! Und wohl ihm, wenn es nicht alle fünf Minuten nach etwas Anderem hascht und schreit. Wie gerne betrachtet so ein Junge mit strahlendem Gesicht immer wieder alte, liebgeordnete Bilder. Diese haben sich in seinem Geist fixirt und sind sein Eigenthum geworden; darum freut er sich über das, was er daran hat. Das Neue setzt ihn immer zuerst in Erstaunen, und es dauert geraume Zeit, bis er sich mit Interesse daran gewöhnt. Je rascher aber die Eindrücke durch Neues verwischt und verweht werden, um so mehr verschwindet die Gewöhnung an etwas Bestimmtes. Am Ende hascht das Kind nach jedem Schimmer von augenblicklichem Vergnügen, aber jene bleibende Freude an etwas alt und lieb Gewordenem ist dahin. Es wird oft so eigenthümlich unzufrieden und „tadelssüchtig“. — Armes Kind! Was für Mühe machst du deinen Nächsten und dir selbst, und das gerade darum, weil deine guten Nächsten sich eben vorher in bester Absicht auch zu viel Mühe machten im Auffuchen aller möglichen neuen, gekünstelten Freuden für dich. Dabei bist du recht arm geworden, und nun suchst du immerfort nach Neuem, nach Verfrühdigung.

Wie so ganz anders jenes einfache, ärmliche Kind eines Landmannes, das einsam und still, von seiner Mutter mit dem Einfachsten beschäftigt, ihr bei ihren tagtäglichen Arbeiten zufrieden zusieht. Da ist nichts von der nervösen Unruhe, dem Unbefriedigtsein schon in den ersten Jahren der sogenannten glücklichen Kindheit. Dieses Kind ist eben in Einfachheit zur Einfachheit ergogen. Zwar mag es später weniger durch seine frappirenden Einfälle antizipiren, denn sein Geist und seine Nerven lassen sich Zeit zu erstarken, um so ruhiger und nachhaltiger haften aber die Eindrücke. Das sind nicht die Zurückgebliebenen, sondern die kindlich und körperlich stark Erhaltenen, sie werden einmal auf der Schulbank stille sitzen können, und sie werden als solche stille Arbeiter den „geistreichen“ überlegen sein. — Unsere Zeit aber krankt an jenem Suchen, an jener Sucht nach fortwährender Abwechslung. Wie schwer sind die Heilmittel dagegen aufzutreiben, nachdem einmal das Blut von Jung an an das Zuviel gewöhnt ist. Auge, Ohr und Mund sind dann verwöhnt und von der Einfachheit abgekommen. Aber, sollte dieser Zustand unverbesserlich sein? Sicherlich nicht. Natur und Vernunft weisen uns den Weg, den wir zu gehen haben. Hüten wir nur die Kinder vor den Ausschweifungen allzu heftiger Liebe: hüten wir sie vor Bekereien in Speise und Trank, d. h. vor allem in Qualität und Quantität über das Maß des Natürlich-Einfachen hinausgehenden, vor Bekereien im Umgang, d. h. vor den vielen Vergnügen und dem, was ihnen durch allerlei Dinge, aber nur scheinbar und augenblicklich Freude macht; hüten wir sie auch in Kleidung und Bewegung vor zu viel oder zu wenig, — dann seierte froh, du einfaches Kind, im Kreise einfacher Denker dein Weihnachtsfest: Halber Knabe im lockigen Haar, schlafe nicht bloß, sondern wache und lebe in himmlischer Ruhe, wie jenes erste Weihnachtskind. Du dankst später deinen Erziehern für den etwas rauhern, aber einfach-sichern Weg, den sie dich geführt haben. Das spätere Leben erscheint dir weniger hart, denn du bist ja selbst abgehärtet, — und mit Freude und Stolz schaust du nun nach dem Weihnachts- und Kinderfest aus und auf jene Tage zurück, die dir jetzt um so besser gefallen!

J. F.

Gastronomische Weihnachtsplauderei aus Italien.

Sonderbar dünkt es uns, daß im Lande der Poesie, der Kunst und der Musik, die Gastronomie bei jeglichem Feste eine Hauptrolle spielt. Wir begreifen hingegen vollkommen, wenn der Engländer sich kein Weihnachtsfest ohne seinen „Plumpudding“ denken kann.

Auch wir Deutschen gehen auf die Festtage in vermehrter Weise die Küche in Kontribution; wir haben unser vielfältiges Weihnachtsgebäck, dessen Fabrikation meistens der Hausfrau zufällt und dessen Herstellung und Genuß das größte Vergnügen für Groß und Klein bildet.

In Italien, wo bis vor Kurzem am Weihnachtsabend kein strahlender Lichterbaum die trauten Räume erhellte, war und ist auch jetzt noch der sogenannte »cenone di Natale« (großes Abendessen) der Glanzpunkt des Festes. Ich spreche natürlich von der Bürgerklasse und dem Volke, wo, wie überall, die treuesten Anhänger der nationalen Sitten und Gebräuche zu finden sind.

In Genua zum Beispiel wird seit Jahren, ja seit Jahrhunderten, die traditionelle Putte auf keinem Tische fehlen, so wenig als der »pandolce«, ein süßes Brod, dessen Herstellung eine wahre Kunst ist. Letzteres wird in echten Genueser-Familien selbst gemacht und zwar in großer Menge. Was am Weihnachtsabend selbst nicht vertilgt wird, muß aufbewahrt und den in der Neujahrswoche erscheinenden Gästen aufgetischt werden. Dieses Süßbrod gakt von jeher als Leckerbissen, und ich erinnere mich noch wohl, wie ich sehr darauf hielt, bei Neujahrsbesuchen mitgenommen zu werden, in der angenehmen Voraussetzung, bei den betreffenden Familien mit einer großen Schnitte hausgebackenen »pandolce« regaliert zu werden. Allerdings keine große Empfehlung für meinen Charakter, eine desto größere für das Süßbrod.

Auch in Mailand wird auf die Weihnacht ein ähnliches Brod, das »panettone« bereitet, welches jedoch in seinen Bestandtheilen viel einfacher ist; frisch genossen schmeckt es wie das sogenannte »Kaffeebrod«. Solche Brode werden bis zum Gewicht von mehreren Kilos gemacht und in eigens dazu verfertigten Körben als willkommenes Festgeschenk überallhin verfrachtet.

Je weiter man nach Süden gelangt, desto üppiger werden die Gastmähler, und um alle die verschiedenen Süßigkeiten vollkommen zu würdigen, müßte man schon eine gastronomisch-poetische Ader besitzen.

Wenn wir in Oberitalien unsern bekannten »torrone« haben, so ist das »panforte di Siena« nicht minder berühmt — beides eine aus Mandeln, Honig und vielem Gewürz geformte, harte Masse, zu dessen Genuß man nicht nur guten Appetit, sondern auch gesunde Zähne haben muß.

In Rom wird ein Weihnachtsgebäck bereitet, welches an die schweizerischen »Birnenweggen« erinnert. Es sind dies auch kleine, in schrägem Bierck geformte Wecken, dessen Hülle aus Schokolade besteht und dessen Inneres mit allerlei Gewürz, getrockneten Weinbeeren, Mandeln u. gefüllt wird.

In Neapel sparen sich die ärmsten Leute den Bissen vom Munde ab, um zur gegebenen Zeit ein würdiges Festmahl genießen zu können. Es gibt dort eine Art Weihnachtskonsumvereine ganz eigener Art. Einige Monate vor Weihnachten liest man an verschiedenen Kaufläden der ärmeren Stadttheile etwa Folgendes: »Wer täglich zwei Solbi einlegt, wird an Weihnachten Anrecht auf ein Kilo Macaroni, Fisch, Geflügel, Süßes, Wein und Brod, kurz auf ein ganzes Mittagessen haben.« Je nach der Summe des Eingelegeten sind natürlich diese »Diners« mehr oder weniger vollständig. Eine recht originelle Idee und sehr bezeichnend für das neapolitanische Volksleben; denn daß ein Neapolitaner sich 10—15 Franken aus eigenem Antrieb erspare, ist undenklich. Durch diese improvisirten Spartassen ermöglicht sich auch der Vermiste ein anständiges Festessen, dessen Erinnerung ihm für manch' folgenden Festtag noch ein Lab-sal sein wird.

Unter dem oben genannten Zettel steht noch meistens ergänzend geschrieben: „Diejenigen, welche ver-

hindert sein würden, am Festtage ihr Mahl zu halten, können sich die ausgelegte Summe in Geld oder Lebensmitteln wieder zurückziehen.“ Ein Postscriptum, das den Neapolitanern zur Ehre gereicht.

Der Fischmarkt Neapels am Vorabend von Weihnachten ist wahrhaft sehenswerth. Aller Arten Fische, hauptsächlich der Mal, welcher eigens zu diesem Zweck gezüchtet wird, prangen da in Masse; letzterer wird bis auf 100 Franken das Prachtexemplar bezahlt. Wie häufig in Italien, sind es auch hier die Herren des Hauses, welche die Fischeinkäufe besorgen, und man kann manch' spiegelblanken Cylinder in der großen Menge von minder aristokratischen Kopfbedeckungen bemerken. Das Beste, was Neapel an Süßigkeiten für die Festtage bietet, ist unftreitig die »pasta reale«, ein Marzipan, das jedoch an Reinheit und Schmackhaftigkeit alle derartigen deutschen Produkte übertrifft.

Doch die Siegespalme würde ich unbedingt dem noch südlicheren Sizilien und Sardinien ertheilen; was dort auf diese Festtage bereitet wird, könnte man nicht wohl mit dem prosaischen Namen „Gebäck“ benennen. Jene Früchte, Sorten und sonstigen Süßigkeiten können nur mit den türkischen Leckerbissen verglichen werden und müßten auch dem verwöhntesten Gaumen genügen.

Um nicht in den Verirr eines ganz unverbesserlichen Gourmand zu gerathen, werde ich versuchen, ein ander Mal von den geistigen Schätzen Italiens zu plaudern.

Dino.



„Wir haben ein prächtiges Kind, es ist schon Alles, was auf den Tisch kommt.“ Diese und ähnliche Reden hört man oft von jungen, eiteln Eltern, die aus ihrem Sprößling ein Wunderkind machen. Ein einjähriges Kind, das Alles ist, was auf den Tisch kommt, das kann nur freilich die Freude und Bewunderung der Eltern sein; der Verständige überhaupt und hauptsächlich der Gesundheitslehrer aber kann sich über ein solches „Alles essen“ nicht freuen, denn er gedenkt der nothwendigen Folgen solchen Thuns, er schaut in die Zukunft des Kindes. Wüßte die Mutter, was sie Unverantwortliches thut, wenn sie die Milchflasche des Kindes mit Kaffeebrühe füllt und zugibt, daß das Kleine sich daneben mit Kartoffeln vollstopft — sie würde erschrecken über ihr Thun. Der Kaffee an und für sich ist gar kein so schlimmer Gefelle, dem höheren Lebensalter bekommt eine Tasse guten Kaffee sogar ganz vorzüglich. Schlimm ist nur, daß schon die kleinen Kinder an dessen täglichen Genuß gewöhnt werden und daß er — aus Surrogaten hergestellt — nicht einmal den Namen „Kaffee“ verdienend, an Stelle gehaltreicher Speisen, als oft einziges Nahrungsmittel gesetzt wird. Wo auf dem Familientisch der riesige Kaffeekrug neben dem zwerghaften Milchtopfen aufgestellt wird, da ist von der Einsicht der Hausfrau als Mutter und Erzieherin nicht viel zu erwarten. Ungenügende Ernährung rächt sich nicht nur am Körper, sondern auch an der geistigen und sittlichen Entwicklung. Rationell genährte, richtig gesättigte Kinder bleiben von tausend Verführungen verschont, wo die anderen unterliegen. Genügend Milch also auf den Tisch zur Sättigung für die Jugend und zwar nicht bloß in den ersten Jahren. Der Kaffee bleibe dem Alter vorbehalten, wo die künstlichen An- und Aufregungen das Nervenleben nicht mehr in der Gesundheit nachtheiliger Weise beeinflussen. Wer geschlechtlich frühesten Geschöpfe und junge Greise erziehen will, der füttere seine Kinder noch in den Windeln vom Tische der Erwachsenen und entwöhne sie möglichst frühzeitig der Milch. Wer seine Kinder körperlich und geistig zu Grunde richten will, der gestatte ihnen den unbeschränkten und ausschließlichen Genuß von überspannten Romanen und von Kaffee.

Nutzbare Bräuen zu Suppen. Das Wasser, worin Rauchfleisch, Schinken, Blumenkohl, Spargeln, grüne Erbsen, geschälte Kartoffeln, Nudeln, Macca-

roni, Stärke u. s. w. abgekocht sind, enthält Nährstoffe, die in jeder Haushaltung zu Nutzen gezogen werden sollten. Je einen kleinen Theil solcher Brühen unter die Suppen verwendet, werden diese davon sehr schmackhaft. Mit etwas durchgetriebener Sellerie, Fleischertract und geriebenen Käse vermischt, dürfen solche Suppen zu den vorzüglichsten gezählt werden.

Käsekrusten. In dünne Scheiben geschnittenes Weißbrot (Schnitten von Kleinbrot) taucht man mit einer Seite in geschmolzene Butter, drückt diese bezeugte Seite in geriebenen Käse, welcher reichlich darauf haften bleiben muß, und läßt sie auf einem Blech oder ofenfesten, flachen Geschirre, die Käseseite oben, schön gelb backen. Die geschmolzene Butter kann auch mit Eigelb verrührt werden.

Hartes Schuhwerk wird wieder weich durch das einige Stunden dauernde Einweichen in lauem Wasser. Wenn genügend weich, wird das Schuhwerk abgetrocknet und mit Rizinusöl gut eingerieben. Das Einschnüren muß geschehen, wenn das Leder noch feucht ist, da dasselbe nur in diesem Zustande den Fettstoff in sich aufnimmt und dadurch weich erhalten wird.



Kleine Mittheilungen

Fräulein Hedwig Zimmerli aus Hofingen hat in Bern das medizinische Staatsexamen in glänzender Weise bestanden.

Der Diaconissinnenanstalt Neumünster-Zürich wurde von einer nicht genannten freiwilligen Gönnerin eine Piegenschale in Dermisleder geschenkt, welche zu einem Ferienheim und Altersasyl für Diaconissinnen bestimmt ist.

Fräulein Meta v. Salis hielt in Chur wieder einen Vortrag über das Thema „Französische Frauen im Mittelalter“.

In Paris ist die Herzogin de Galliera im Alter von 73 Jahren gestorben. Sie war die größte Wohlthäterin von Paris und machte von ihrem Vermögen einen geradezu verschwenderischen Gebrauch zu Gunsten der Armen. Die Herzogin verfügte über ein Vermögen von mehr als 200 Millionen Franken.

Ein in Potsdam gestorbenes Fräulein Koch hat ihr gesamtes Vermögen (750,000 Mark) zur Errichtung einer Versorgungsanstalt für arme, elterlose, über 40 Jahre alte Mädchen evangelischer Konfession in der Provinz Ostpreußen bestimmt.

Die einst hochgefeierte Schauspielerinnen Frau Marie Geisinger steht vor dem schrecklichen Unglück des Erblindens. Um nämlich ihren dunklen Augen das wunderbare Feuer zu verleihen, mit welchem sie die Zuschauer bezauberte, pflegte sie jeweilen vor der Vorstellung Atropin (Saft der Belladonna) tropfenweise in die Augen zu bringen, was zur Folge hatte, daß sich dann die Pupillen erweiterten. Diese Gewohnheit wirkte verberlich. Schon ist der Sehner des einen Auges der Frau Geisinger vollständig zerstört und für das andere hat man nur wenig Hoffnung.

Eine gute That. Kürzlich wurde im Hause des Lord Gypson in London wie gewöhnlich im Hofraume das Bettzeug gelüftet: da plötzlich schlüpfte zum Thore eine schlank junge Frau herein, ergriff zwei mit Eberdunen gefüllte seidene Federbetten und rannte damit hinaus. Im Hofe waren nicht weniger als zwölf Diener verammelt: doch die Furcht, mit welcher der Diebstahl ausgeführt wurde, verblüffte alle derart, daß sie die Verfolgung vergaßen. Erst auf die Anzeige bei der Polizei erfuhr man, daß das Bettzeug verpfändet worden. Die Diebin wurde in der 27jährigen Susie Crago vor Gericht gestellt. Die Angeklagte gesteht ihr Vergehen unter bitteren Thränen ein, erzählt aber, daß, wenn sie die Sachen nicht gestohlen hätte, ihre Kinder verhungert wären. Eine Anzahl Personen aus der Nachbarschaft gaben Frau Crago das beste Zeugniß: der Richter sagte bedauernd, es solle ihm schwer, mit einer Verurteilung vorgehen zu müssen. Unter Schluchzen erwiderte Mrs. Crago: „Für mich wäre die kleinste Verurtheilung das größte Unglück: ich bin die Wittve eines Soldaten, der in Afrika gefallen, und wenn mir eine Strafe zuerkannt würde, verliere ich meine kleine Pension.“ In diesem Augenblick meldet sich der als Zeuge erschienene

Lord Gypson zum Wort, er sagt dem Richter: „Euer Lordschafft, die Geschichte beruht von Anfang an auf einem Mißverständnis: ich habe die zwei Federbetten der Angeklagten geschenkt, und sie, um meinen Dienern die Mühe zu ersparen, holte sich die Gabe selbst. Für diese Dienstleistung hat sie bei mir ein Guthaben von dreißig Pfund Sterling, die ich sofort erlege.“ Die arme Frau ist keines Wortes mächtig, in Thränen aufgelöst sinkt sie zu Boden. Der Richter wendet sich an den Zeugen und sagt ihm: „Euer Lordschafft haben ein gutes Werk gethan, möge es Ihnen Gott vergelten.“

Die Kaiserin von Japan hat eine höhere Töchter-schule eingerichtet, an welcher ausländische Lehrerinnen wirken sollen. — Zwei davon sind Amerikanerinnen, eine stammt aus Frankreich und eine aus Deutschland.



Fragen.

Frage 1027: Wer ist so freundlich, mir folgende Frage zu beantworten? Da ich meine Augen ziemlich überanstrengt, möchte ich gerne wissen, wie ich dieselben wieder stärken und, ohne eine Brille zu tragen, ungehindert meine Schulaufgaben machen könnte? Meinem besten Dank zum Voraus.

Frage 1028: Gibt es ein gutes, zuverlässiges Kochbuch, das die Herstellung der Speisen in der sogenannten „Hörschichte“ (dem S. Müller'schen Selbstkocher) behandelt?

Frage 1029: Gibt es ein erprobtes, unschädliches Mittel, um unreine, mischfarbige Haut zu verbessern?

Frage 1030: An Davos.

Wie steht es in Davos?
Was ist da diesen Winter los?
Sind viel Couranten eingetroffen,
Die wieder auf Genebung hoffen?
Oder sind vielleicht bis jetzt
Die Hotels theils noch unbesetzt?
Ist das Wetter hell und klar?
Oder ist's wie letztes Jahr,
Daß der Föhn, der böse Wind,
Und Thauwetter vorherrschend sind?
Wie steht es mit dem Schnee- und Eisport;
Ereunt man besten sich schon dort?
Und was macht die Musica,
Ist die alte wieder da? —
Laßt etwas hören von Dahinten,
Ihr Bärenjäger ohne Finten!
Doch schickt uns keine „Bären“ zu,
Nur Wahrheit der Bericht beruht!
Dann werden Dank wir Ihnen wissen,
Wenn ihr euch redlich habt beflissen.

Frage 1031: Was ist für ein Qualitätsunterschied zwischen gewöhnlichem Wienerhonig und Mithenhonig?

Frage 1032: Gibt es auch Butterfäßer, in denen kleine Quantitäten Rahm gebuttert werden können, und wo sind solche zu beziehen?

Antworten.

Auf Frage 1017: Für die geehrte Fragestellerin liegt eine private Beantwortung bei der Redaktion. Um freundliche Adressenmittheilung und Einreichung einer Frankomarkte für Zustellung wird gebeten.

Auf Frage 1021: Weiße Kastingtiegel oder eben solche Schube lassen sich färben.

Auf Frage 1023: Man schält die Hornschicht behutsam ab, ohne daß Blutung entsteht, und legt dann in starken Essig getauchte Kompressen darauf. Die Warze nimmt bald eine graue, schwarzpunktirte Färbung an. Man schabt die obere Schicht wieder ab und ätzt wieder mit Essig. Dies wiederholt man so lange, bis die Warze ganz verschwunden ist, was circa 6–8 Tage in Anspruch nimmt. Es ist sehr darauf zu achten, daß beim Abschaben der oberen Hautschicht auch nicht die leichteste Wundung entsteht. — Das Aetzen mit Salmiakgeist hat sich ebenfalls bewährt.

Auf Frage 1024: Wenn kein spätes, schwerverdauliches Nachtessen eingenommen und stets für reine, kühle Luft im Schlafzimmer georgt wird, wenn das Lager flach gehalten ist und die Schlafzimer nicht in Berge von Federbetten verpackt ist, und sich dabei die schweren Träume und unangenehmen Gesichte beim Erwachen nicht verlieren, so ist eine genaue, ärztliche Untersuchung am Platze. Gemüthliche Aufregungen, derlei Vektire u., verurlichen auch sehr oft den unruhigsten Schlaf. Auch qualmende Nachtlüchter, heruntergeschraubte Flamme einer Petrolampe oder sonst unzutragliche Ausdünstungen, sind sehr häufig die Veranlassung von lebhaften und schweren Träumen.

Auf Frage 1025: Mit nachfolgend angegebenen Fleckwasser sind alle Harz-, Theer-, Firniß- und Farbenspuren zu entfernen: 100 Gramm reines Terpentinöl, 50 Gramm Benzol und 50 Gramm absoluter Alkohol werden innig zusammengemischt. Mit dieser Mischung werden die Flecke mehrmals gut befeuchtet und nachher gut durchgerieben. Nachher wird mit reinem, lauem Wasser abgepült.

Weihnachtslegen.

Von Marie Berner.

Reges Gewimmel herrscht in den beschneiten Straßen einer freundlichen Schweizerstadt; es ist zwei Tage vor Weihnachten. Fröhliche Schenkluft belebt die Mienen der geschäftig von Laden zu Laden Eilenden; schwere Pakete, von eleganten Frauen getragen, scheinen kaum als Last empfunden zu werden, und so lachend bliden die Augen in den grauen Wintertag, als stünde die goldene Madonna am Himmel — statt der mattglänzenden Silberengel, deren schwach gezeichnete Umrisse kaum die ob See und Stadt lagernden Nebelschleier durchdringt. Niemand fragt nach ihr: trägt doch Jeder in seinem Innern eine wärmende Sonne — die des Glücks, das seliges Leben gewährt!

Vor einem Bazar drängt sich eine besonders belebte Menge; so mancherlei Bedürfnis, so mancher stille Wunsch findet hier ein Genügen, und gering sind die daran zu wagenden Kosten — wer möchte es der für so manches liebe Haupt sorgenden Familienmutter verhehlen, wenn sie mit Vorliebe diese Verkaufsstätten aufsucht! — Eine schlank Männergestalt im wärmenden Ueberzieher schenbert — im Gegenas zu den meisten Dahinrennenden — gemächlich längs den Läden hin. Auch er ist der verlockenden Auslage näher getreten, die er indes keines Blickes würdigt. Ihn scheint die Menge selbst — die prillende, schwagende, mehr und weniger faulstüpfende — zu interessieren. Fröhlich glänzen seine blauen Augen — ein behagliches Lächeln, in dem's wie stiller Jubel liegt, erhellt seine offenen Züge, während er auf die Aeußerungen der Bewunderung, der Freude und harmloser Scherzluft horcht, zu welcher die zur Schau gebotenen Gegenstände die Umstehenden reizen. Sind es ja heimliche, liebe, altgewohnte Waare, lange nimmer gehört draußen in der wässigen Fremde, die sein Ohr berühren, wie Erinnerung traunter Kindertage! Und so flangvoll die Sprache Italiens ihn anmuthet — jetzt meint er, nie lieblicheres Geplauder erlaubt zu haben, als da er mitten im Troß seiner derbfröhlichen Landsleute steht und an ihren urwüchigen Ergüssen sich erlabt!

Draußen über dem Gotthard, im sonnigen Florenz, hatte der rührige Sohn dieser Stadt sich niedergelassen als Theilhaber eines aufblühenden Geschäftes. Die einzige Schwester war dem Elternloft gerne gefolgt in die Fremde und hatte später mit dem Geschäftsfreunde sich vermählt. Bereits blühten Elternfreunden dem glücklichen Paare, und Paul — so heißt unser junger Freund — genoh als allezeit sbergebereiter Onkel die besondere Vorliebe der kleinen Nefen.

Geschäfte hatten nach längerer Abwesenheit unsern Freund vor Kurzem in die Heimath geführt, und als deren Abwidlung sich verzögerte, hatte er den Bitten seiner hiesigen Verwandten nachgegeben, die Festtage in ihrem Kreise zu verleben. Bei einer kinderlosen Tante war er abgetheilt, die entzückt war, den Lieblingsneffen bei sich zu sehen, und am heiligen Weihnachtsabende sollte eine kleine Festlichkeit die hier wohnenden Verwandten um den Heimgesehrten vereinen. Freute sich doch Alt wie Jung des stets von liebenswürdigem Frohsinn belebten, jungen Mannes, der ohne sonderliches Mühen die Herzen zu fesseln wußte.

Die Gaben für Schwester, Schwager und die Kinder waren bereits unterwegs, der Koffer mit den ausländischen Schenkstücken für die hiesigen Cousins und Cousinen in Bereitschaft, Geschäfte waren aber heute und morgen keine mehr zu machen; so überließ sich unser Freund aus voller Seele dem behaglichen Empfinden, in der Heimath zu sein! Frohes Dautgefühl bewegte ihn: er wußte sich geliebt hier in der alten Vaterstadt, wie drüben auch, in der neuen, sonnigen Heimath. Der Wunsch stieg in ihm auf, einen Mitmenschen so recht zu beglücken, wo aber bot sich eine Gelegenheit dafür? Er war doch fremder geworden in der guten alten Stadt, als er's geglaubt: außer seinen Verwandten und einigen Freunden der Familie kannte er Niemand; denn kurz nach seiner Lehrzeit schon war er nach dem Süden gewandert. Zerstreut überblickte er die Menge der ausgestellten Nipp-sachen, als plötzlich sein Blick gefesselt wurde durch die Gestalt eines Mädchens — einer Labengehülfin augenscheinlich — welche dicht vor ihm, nur durch die Scheibe geschieden, der Auslage sich zuwendete, um einen Gegenstand hineinzulangen. Zufällig schlug sie das Auge auf und gleichmüthig kreuzte ihr Blick das Gesicht des Fremden. Ein brunnens Auge war's, voll sinnenden Ernstes, und es blickte aus einem zarten, blauen Gesicht. Doch wie — schen's ihm nur so — oder haßte ihr Blick wie mit stannerber Frage an seinen Zügen? Und auch in ihm regte sich's wie dämmerndes Bewußtsein: diese Augen waren ihm schon begegnet! Er suchte in seinem Innern, während sie langsam sich von ihm wandte, zögernd fast und wie mit leiser Frage auf den halb geöffneten Lippen. Sie war leicht erhöht unter dem weiten Blicke, und reich trät sie nun in das Innere des Ladens zurück. Gleich einem Träumer stand Paul, er sann und sann — kein Faden doch wollte sich knüpfen an eintriges Erleben. Doch es ließ ihn nicht los: das bleiche, junge Gesicht und die nachdenklichen, klaren Augen — sie „mußten“ ihm schon begegnet sein! Naich entschloffen trat er auf die Laden-thüre zu; seine Hand griff dabei nach der Brusttasche, welche die Briefe von der Schwester barg. Eine Stelle fiel ihm ein in ihrem letzten Schreiben, sie lautete: „Da Du doch einige Zeit in unserem lieben J. weißt, so ge-

haften mit Entzücken auf ihr, sie leuchten heute in ungewöhnlichem, fieberigem Glanze.

Schon seit zwei Wochen ist Weihnacht vorüber, aber noch hat man im Derbyhouse keine Anklangen zur Akerreise getroffen. Von Nath Davonport ist wenige Tage nach Weihnachten die Nachricht gekommen, daß sein Sohn an einem hitzigen Fieber erkrankt sei.

Mr. Harley und sein Sohn waren bei dem Kranken gewesen; er lag in Fieberphantasien und hatte seine Freunde nicht gekannt.

Neujahr wurde im Derbyhouse nicht gefeiert, wie ein Alp liegt es auf allen Gemüthern. Heute hat ein Bote ein paar Zeilen gebracht, von des alten Davonport zitternder Hand geschrieben: er bittet Mr. Harley, May zu seinem Sohn zu bringen, da er sie zu sehen wünsche.

In einer Stunde sitzt das bebende Mädchen am Krankenlager des Bräutigams. Das Fieber ist gewichen, aber der Tod hat sein Siegel auf die weiße Stirne des jungen Sterbenden gedrückt.

„Lebe wohl, May!“ flüstert er leise. Einem plötzlichen Impulse folgend, beugt sich May über sein blaßes Antlitz, seine Lippen küßend, ihre beiden Hände umschließen seine kühle, weiße Rechte. — Schmerzbeugt und leise weinend, steht der große Vater vor dem Lager; sein Sohn hat bereits Abschied von ihm genommen, seine Kniee drohen zu brechen.

„God bless you May!“ flüstern des Scheidenden Lippen, langsam, fast unhörbar; nur May hört es. Sie hat ihr Haupt auf die Kissen gelegt, ihren Körper erschüttert ein schmerzliches Weinen.

Dr. Sydney Davonport ist heimgegangen! Sein greiser Vater steht an dem irdischen Grabe, wehmüthig der Zeit gedenkend, wo man auch ihn hinaustragen wird, um ihn zwischen seiner Gattin und seinem Sohne zur ersehnten Ruhe zu betten. Neben ihm steht sein Freund Harley und, auf seinen Arm gestützt, May. Ihr Trauerkleid hebt ihre wunderbare Schönheit noch mehr hervor, und was sie dem Lebenden verlagte hatte, das war in ihrem Herzen — zu spät erwacht: die Liebe und der Schmerz für den Todten! Die Weiden haben ihr Antlitz verklärt, ihre Seele geläutert und ihr Herz jener göttlichen Liebe geöffnet, die ihr der Verstorbenen im Leben an seiner Seite geoffenbart hätte.



Façon 1. Façon 2. Façon 3.

Schlafröcke

versende zu **Fabrikpreisen** gegen
Nachnahme: [1040]

Art. 402 m. pass. Stoffgarnit.	Fr. 23. —
„ 404 „ „ „ „	„ 26. —
„ 406 „ „ „ „	„ 29. —
„ 409 „ „ „ „	„ 33. 50
„ 412 „ „ „ „	„ 37. 50
„ 416 „ „ „ „	„ 42. 50
„ 418 „ „ „ „	„ 45. —

Welche Artikel
wünschen Sie bemustert?

Prachtkataloge gratis und franko.

Hermann Scherrer

z. Kameelhof **St. Gallen** Multergasse 3
Eigene Fabrik: **München**, Neuhauserstr. 3.

Gediegenes Festgeschenk für die Jugend versch. Alters
auch für Flachornamente, Muster- u. Kartenzeichen geeignet.



Flüssige Illuminir-Farben

10 Flacons in eleganter Schachtel, nebst Doppelpinsel.
Gegen Einsendung von Fr. 3. 95 in Briefmarken franko ganze Schweiz,
bei uns in St. Gallen Fr. 3. 50. Füllung leer gewordener Flacons à 20 Cts.
Ferner empfehlen wir angelegentlich unser [1041]

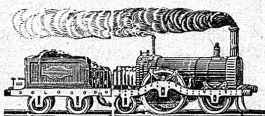
— Universal-Kinderpult — für Hausaufgaben.

Gegen Einsendung von Fr. 7. 50 in Briefmarken franko ganze Schweiz,
für die Stadt St. Gallen Fr. 7. 50 inklusive Montiren.

Prospekte über Illuminirfarben und Kinderpult gratis franko.

Brunnschweiler & Sohn in St. Gallen
Tinten- und Farben-Fabrik, St. Magnihalde 7.

Schweizerisches Eisenbahn-Spiel.



Ein neues, äusserst interessantes Würfelspiel zur Unterhaltung und
Belehrung für die Schweizer-Jugend, erscheint in 3 Ausgaben à Fr. 2. —,
Fr. 2. 50 und Fr. 3. — in brillanter, reicher Ausstattung. Man verlange
dasselbe in allen Buch- und Spielwaarenhandlungen, Papeterien etc. [1033]

(H 4152 Q) Verlag von **Ernst Kuhn in Biel.**

Grösstes Bettwaarenlager der Zentralschweiz!

Gegründet — **J. F. Zwahlen, Thun.** — 1866

Versende franko, gut verpackt, durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme
ein weischlängiges Deckbett mit bestem Ritt und 7 Pfund chinesischen Flaumfedern
(Rupf), beste Sorte Fr. 22, mit grossem Hauptkissen Fr. 30. Sehr guter Halb-
flaum pfundweise Fr. 2. 20. Zweischlängige Flaumdeckbetten mit 5 Pfund feinem
Flaum Fr. 31. [253]

Leichen-Kleider und Sarg-Kissen

in grosser Auswahl, für Herren, Damen und Kinder,
vom Einfachsten bis zum Hochelegantesten, liegen stets zu äusserst billigen
Preisen zur gefälligen Einsicht bereit bei [766]

Fr. B. Weimer, Kleinkinder-Ausstattungs-geschäft,
Luzern — äussere Weggasse 71 — **Luzern.**



Aechte bayerische Hochlands-Joppe

für Mk. 10. —

in 8 flotten Original-Façons für Jäger, Förster,
Touristen, Oekonomen, Vereine und Privaten
versende ich gegen Nachnahme in alle Länder.

Wasserdichte

Tegernseer Wettermäntel

Mk. 12. 50.

Loden-Kaiser-Wetter-Mäntel

Mk. 20—30.

Loden-Jagd-

und

Touristen-Hüte

Mk. 3—5. [314]

Illustrierte Preis-Courante mit Lodenmustern
und Maassanleitung versende gratis und franko.

Hermann Scherrer — München

Herren-Garderobe-Versandt, Neuhauserstrasse 3.

Für Feinschmecker!

Blooker's Cacao

ist garantirt rein, also von hohem Nährwerth.

Augenblickliche Zubereitung. [673]

Erreichbar bestes Fabrikat

im Gebrauch vorthellhafter als Chocolate und andere Cacaofabrikate.

Ueberall in der Schweiz vorrätzig in Büchsen

zu Fr. 4. — per 1/2 kg. — Fr. 2. 20 per 1/4 kg. — Fr. 1. 20 per 1/8 kg.

Fabrikanten: **J. & C. Blooker, Amsterdam.**

= Vorhangstoffe =

eigenes und englisch Fabrikat, crême und weiss in grösster Auswahl liefert
billigt das Rideaux-Geschäft von — Muster franco —

192] **Nef & Baumann, Herisau.**

Für Kinder genügt
1/4—1/2 für Er-
wachsene 1/2—1
Tam-Confiture.
Schacht. à 1 Fr. 10 Ct.
einzel für 15—20 Ct.
nur in Apotheken.
Haupt-Depôt: Apoth.
C. Fingerhuth,
Neumünster-
Zürich.

Apoth. Kanold's
Tamar Indien
Aerztl. warm empfohl., unschädl., rein
pflanzl., sicher u. schmerzlos wirkende
Confiture laxative
von angenehm erfrisch. Geschmack,
ohne jede nachthell. Nebenwirkung.
Allein ächt.
Appetitlich. — Wirksam.

Seit Jahren in
Kliniken u. grösser.
Heil-Anstalten
gegen
Verstopfung,
Blutandrang,
Vollblütigkeit,
Hämorrhoiden,
Migräne etc.
fortlaufend in An-
wendung.